

Nichtamtlicher Theil.

Zum Censurwesen in Rußland.

In Nr. 158 des Börsenblattes findet sich eine Miscelle, der zufolge ein russischer Censor aus irgend einem Artikel die Worte „Slave seiner Leidenschaften“ gestrichen und in „Neger seiner Leidenschaften“ verbessert haben soll. Daneben fällt dann auch ein Streiflicht, welches die Ignoranz der russischen Censoren von heute ziemlich grell beleuchtet. Habe ich nun auch bei allem Zweifel kein Recht, die ganze Anekdote als einfach erfunden (und das nicht einmal bene) zu erklären, so glaube ich doch, daß es dem Hauptorgane des deutschen Buchhandels gefallen wird, einen Platz in seinen Spalten diesen Zeilen einzuräumen, die im Sinne des *audiatur et altera pars* lediglich erklärend und zurechtstellend sein wollen. Zwar nicht Censor, sondern vielmehr Buchhändler von Fach, stand und stehe ich mit der russischen Censur seit 13 Jahren in unausgesetztem Verkehr und zwar an verschiedenen Plätzen des Reichs, glaube also nicht unbescheiden zu sein, wenn ich mich in dieser Sache zu einem Worte berechtigt halte. — Ueberall noch fand ich die russischen Censoren wissenschaftlich wohl- oft selbst vorzüglich gebildet, und war es mir immer bedauerlich, daß solche Kräfte im Eunuchendienst Verwendung finden mußten, während sie doch recht wohl befähigt gewesen wären, ein Ratheder zu zieren. Schwachköpfe sind mir selten, öfters aber böswillige Charaktere begegnet. Ich konnte mir die letztere Charakterrichtung immer nur dadurch erklären, daß diese Herren, unbefriedigt durch ihre Thätigkeit, mit sich in einem innern Zwiespalt leben mußten, der sie mir stets mehr zum Gegenstand des Bedauerns als des Hasses machte. Auch Censoren-Idealisten sind mir vorgekommen, die ihre Stellung ebenso erhaben auffaßten, wie etwa ein begeisterter Polizist, der sich für den Atlas hält, auf dessen kräftigen Schultern der ganze Staat wohl und sicher ruhen kann. Wie eine gute Gesundheitspolizei von unserer Nase alle übeln Gerüche fern hält mit Aufopferung der eigenen Geruchsnerve, ebenso bewahrt der Censur-Idealist unsern Kopf vor destructiven Tendenzen, während er sein eigenes Haupt täglich dem Sturm von Ideen aussetzt, die Staat, Kirche, Familie und alles was uns heilig sein soll, untergraben (und man übersehe nicht, daß der Mann meist noch Frau und Kinder hat). Wir dürfen billig lächeln auch über diese Richtung, aber wir dürfen nicht ungerecht und absprechend im Allgemeinen sein. Auch die Censur-Institution hat sich in Rußland, wie alles Andere, lebhaft zum Bessern entwickelt. Jedem Gebildeten in Rußland ist heute fast jedes Buch zugänglich. Wohl alle Buchhandlungen Rußlands benutzen gegenwärtig gedruckte Formulare etwa also lautend: „Das Censur-Comité zu A. ersuche ich, mir das unten verzeichnete Buch zu meinem persönlichen Gebrauch durch die Buchhandlung von B. verabsorgen zu wollen, und verpflichte ich mich, dies Buch andern Personen nicht mitzutheilen.“ Diese Censurzetteln sind so sehr im Schwange und werden auch wohl öfters von bloß mythischen Professoren, Generalen, Kaufleuten &c. unterschrieben, daß dem Buchhändler nicht selten ganze Stöße verbotener Bücher ausgeliefert werden. Alles was heute noch von der Bücher-Censur übrig ist, läuft schließlich auf eine sicher entbehrliche, Geld, Zeit und Arbeitskraft raubende Durchsicht der Sendungen hinaus; ja es ist vollkommen wahr, daß Rußland die Censur ebenso gut entbehren kann, wie die meisten andern Länder Europas. Und doch ist die Präventiv-Censur immer noch einem Preßgesetze vorzuziehen, das zwar in erster Stelle von Preßfreiheit spricht, aber draconisch verclausulirt, den Buchhändler stets zwischen Himmel und Hölle schweben läßt. — Unser Anekdotist scheint aber mehr an die Zeitungscensur gedacht zu haben. Wie frei sich aber gerade die Presse Rußlands in der kürzesten Zeit entwickelt hat, davon kann sich Jeder des Russischen Kundige gar leicht überzeugen. Dabei soll aber nicht verschwiegen werden,

daß die polnische Presse fast ganz, die baltische wenigstens über Manches zum Schweigen verurtheilt ist.

Aber wie steht es denn nun doch um den „Neger seiner Leidenschaften“? Ist diese Correctur wirklich vorgekommen, so wäre sie bei aller ihrer Lächerlichkeit doch kaum auf einfache Ignoranz zurückzuführen, und dürften wir diesen Ballhorn der Gegenwart vielleicht besser verstehen, wenn wir annehmen, daß er nicht etwa, wie eine große Zahl seiner Collegen, deutschen Stammes, sondern nationaler Russe, und insbesondere Anhänger jener hypernationalen Richtung sei, die ihre Hauptvertreter in den Herren Ratkoff zu Moskau und Krajurski zu St. Petersburg hat. Diese Schule ist gründlich und will mit allem aufräumen, was ihr Mißfallen erregt. Dahin gehört denn auch das allen mittel- und westeuropäischen Sprachen eigene Wort „Slave“, das allerdings nichts anderes ist als „Slave“. Es läßt sich nicht leugnen, daß es sein Unangenehmes hat, wenn der Name des eigenen Volksthum für Andere der Ausdruck tiefster Niedrigkeit ist. Die Schweizer unserer Tage haben uns eine sprechende Analogie geboten, indem sie die Söldlinge in neapolitanischen Diensten nicht länger „Schweizer“ genannt wissen wollten; wie man denn auch einen Schweizer nicht leicht unangenehmer berühren kann, als wenn man einen Thürsteher, den niedern oder höhern Hausknecht einen „Schweizer“ nennt. Des jung-russischen Censors Brust mochte bei jenem „Slave seiner Leidenschaften“ von ähnlichen Gefühlen bewegt werden, und da er den Schatz deutscher Synonymik, wie leicht erklärlich, nicht so ganz beherrschte, so kam ihm statt des jedenfalls bessern „Knecht“ der freilich wohl auch dahin gehörige, hier aber doch höchst lächerliche „Neger“ in die Feder.

Das Wort „Slave“ ist übrigens allen Slaven zuwider. Auch aus polnischen Schriftstellern ließen sich Beispiele in Menge hierfür anführen, die namentlich für die Deutschen nicht immer schmeichelt haft ausfallen könnten; und so wenig der Deutsche wünschen kann, daß das den Franzosen in Bezug auf ihn so sehr geläufige „*Tête carrée*“ mit „Allemand“ synonymisch werde, ebenso verzeihlich ist am Ende das Unbehagen der Slaven, wenn sie ihren alten und schönen Volksnamen von den meisten andern europäischen Völkern dazu herabgewürdigt sehen, der Ausdruck für denjenigen Zustand zu sein, welcher aller Menschenwürde baar ist.

S. P. B., Ende Juli 1869.

Renneff.

Frage an einen Rechtsverständigen.

Verwirrung der Begriffe, — Verschiebung der Verhältnisse, — einseitige Auffassung aus Bequemlichkeit und aus Eigennutz, — ihr trüben Rebel umschleiert nicht das strahlende Reich der deutschen Buchhändler! Wo die Heroen der geistigen Welt Wache halten am Pult ihres Trägers, wo sie herabschauen auf die gebeugten Schultern ihres emsigen Dieners, der ihren millionenfach vermehrten Samen austreut unter allen Völkern, auf daß es Licht werde —, da kann kein Rebel, kein Dunkel sein.

Beobachten wir ihn näher, den Träger der Wissenschaft, den Wengler erfand und dem seit seiner Erfindung bange ward um diese ungeahnte Last! — Der Lampe heller Schein umstrahlt sein ergründendes Haupt, das matte Auge, durch Gläser geschärft, ruht finend auf einem Papier, mit sinnreichen Zeichen bemalt in allen Fäden, nach allen Richtungen. Gewiß ein uralt ehrwürdiges Dalm menschlichen Geistes! — Ja freilich! ein 6mal zurückgehrte Rechnungsauszug mit 8 Bemerkungen, 5 Reclamationen, 2 Secificationen, 3 Dummheiten und 1 Grobheit, — und letztere t es, die den Träger denken macht, still, tief, aber grimmig! sehe dem Feind in der Ferne, auf dessen Brust er jetzt die schärf gepözte Waffe richtet! Schon hebt er aus zu gewaltigem Stoß, da —